

# New York – New York

## der ganz normale Wahnsinn...



Text und Fotos Frank Hoffmann

In Anlehnung an den Schriftsteller John Steinbeck behaupte ich mal, New York ist eine gemeine und dreckige Stadt. Sein Klima eine Zumutung, seine Politik lehrt dich das Fürchten, sein Verkehr ist Irrsinn, seine Taxen eine Katastrophe, sein Wettbewerb mörderisch. Aber es gibt keinen besseren Ort auf der Welt. Na ja, zumindest keinen zum Shoppen oder für einen so aufregenden Städtetrip.

Von den mehr als zwölftausend Yellow Cabs in Manhattan haben wir das schnellste erwischt. Wir haben es zwar überhaupt nicht eilig, aber unser Taxifahrer scheint nur zwei Geschwindigkeiten zu kennen: Stand- oder Vollgas.

Wir donnern auf der Eighth Avenue Richtung Washington Square. Die Ampel vor uns zeigt Rot. In drei Reihen warten die Fahrzeuge dort auf Grün. Ohne die Geschwindigkeit zu reduzieren, hält unser Yellow Cab darauf zu. Ganz links ist eine Spur frei. Erst Augenblicke, bevor wir die Kreuzung erreichen, schaltet die Anlage auf freie Fahrt. Genau so früh wie unser Chauffeur in die Kreuzung einfährt, genau so spät glaubt ein anderer auch die Querung noch zu schaffen. Etwa in der Mitte der Straßenkreuzung treffen wir uns. Ich sitze plötzlich fast auf dem Schoß meiner zu Tode erschrockenen Frau, als sich die hintere Tür der Beifahrerseite mit einem lauten Krachen nach innen beult. Unser großer gelber Straßenkreuzer dreht sich um die eigene Achse, schleudert zur nächsten Straßenseite und bleibt nur zwei bis drei Armlängen vor einer verdutzten Menge stehen, die sich brav vor einer Suppenküche in die Schlange gestellt hatte. Wir klettern aus der anderen, noch heilen Tür. Das gegnerische Auto ist so gut wie Schrott. Der Fahrer steigt jedoch unverletzt aus. Das Eiligste, was unser Taxidriver nun zu tun hat, ist es, uns zu bequatschen, den Unfallort mit einem herangewinkten Kollegen nonstop zu verlassen. Wir ersparen uns dadurch lange Protokolle bei der Polizei. Wollen wir doch die wenigen Tage in New York lieber nutzen, um so viel wie möglich anzusehen, als auf einer Polizeistation herumzusitzen.

Ohne weitere Zwischenfälle erreichen wir wenig später in Manhattan-Süd die Fähre nach Liberty Island. Seit 1886 begrüßt hier die Freiheitsstatue die ankommenden Schiffe. 338 Stufen führen zur Aussichtskanzel in der Strahlenkrone. Von hier eröffnet sich ein Panoramablick über die Hafeneinfahrt und die Skyline von Manhattan.

Einen fast ebenso prächtigen Blick genießen wir jenseits der Brooklyn-Bridge über den East River auf die Bankentürme im Wall-



Street-Distrikt. Über einen mehrspurigen Highway erreichen wir danach über Brooklyn, am East River entlang, den Stadtteil Queens. Das Gebäude der Vereinten Nationen grüßt über den Fluss. Dahinter recken sich die Spitzen von Empire State- und Chrysler-Building in den New Yorker Himmel.

### Zwischen Central Park und Wolkenkratzern

Über die mehrstöckige Queensboro-Bridge kehren wir wieder zurück nach Manhattan. An der Fifth Avenue verabschieden wir unseren Taxidriver, der uns in Brooklyn aufgepickt hatte und erreichen mit wenigen Schritten den Central Park, die grüne Lunge der 7-Millionen-Stadt. Hier geht es weniger hektisch zu als in den rundum liegenden Straßenschluchten. Die Rasenflächen und Wege sind bunt bevölkert. Picknickende Familien, Mittagspäuser, Jogger, Rad-



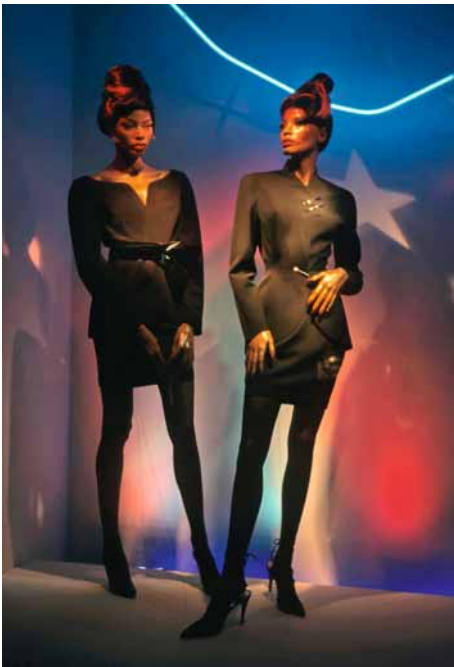


fahrer, Rollschuhläufer und Musikgruppen. Fast vier Kilometer lang und 800 Meter breit zieht sich der Park von der 59. Straße bis hinauf nach Harlem.

Wir bummeln die Fifth Avenue hinunter. Über diese Shoppingmeile behaupten böse Zungen, dass hier viele Leute Geld für Dinge ausgeben, die sie nicht brauchen, um Menschen zu beeindrucken, die sie nicht mögen. Mit den paar Jeans und T-Shirts, die wir hier erstehen, beeindrucken wir jedenfalls niemand.



Uns beeindrucken allerdings die rundum stehenden Wolkenkratzer, die die mittendrin platzierte St. Patrick's Cathedral, den Sitz des katholischen Erzbischofs von New York, ziemlich bescheiden aussehen lassen. Nur über die Straße erreichen wir das Rockefeller Center, zu dessen Füßen in der Weihnachtszeit stets der gewaltigste Christ-



baum der Stadt mit 18 000 elektrischen Kerzen die stets hastenden New Yorker für einen Augenblick innehalten lässt. Heute können wir hier auf der „Lower Plaza“ nur das goldglänzende Prometheus-Monument bewundern. Vorbei an der Radio Music Hall gelangen wir bald zum Broadway, der sich 21 Kilometer diagonal durch die Stadt zieht und damit die längste Straße New Yorks ist. Der bekanntere Teil, den wir besuchen, ist der Theaterdistrikt mit seinen berühmten Musical-Bühnen. Ein paar Schritte weiter stehen wir am Times Square. Die Neonreklamen und Großbildwände mit Dauerwerbung erschlagen uns. Die Gehsteige quellen über von jetzt in der Rushhour dahineilenden Menschen. Dazwischen Hotdog-Verkäufer mit bunten Verkaufswägelchen. Auf der Straße rollen die Fahrzeuge Stoßstange an Stoßstange. Jedes dritte Auto ist ein gelbes Taxi.

Von der 102. Etage des Empire State Building sieht das Ganze wie ein wimmelnder Ameisenhaufen aus. Wir stehen auf der Aussichtsterrasse und genießen ein unvergessliches Panorama über den glitzernden Wolkenkratzerstippen von Manhattan. In den Stockwerken unter uns arbeiten etwa 15 000 Menschen. 73 Aufzüge sorgen für einen reibungslosen Transport.

### New York für sechzig Gulden

Mitten in Manhattan unternehmen wir einen Ausflug nach Fernost. Weit über hunderttausend Chinesen leben in der Stadt. Der größte Teil davon hat sich im Bezirk zwischen Canal Street, Bowery, Worth Street und Mulberry Street eingerichtet. Hier in Chinatown glaubt man sich in Shanghai oder Taipeh. Quietschbunte Chinashops mit allen Gerüchen des Orients erwarten uns. An Amerika erinnert hier wenig. Nur die obligatorischen Feuerleitern an jedem Haus bieten dem Auge eine gewisse Ordnung.



Auch die Zuwanderer aus Italien haben sich gut eingerichtet. Nur ein paar Straßen weiter sind wir in Little Italy, wo genau wie in Chinatown Englisch als Fremdsprache angesehen wird. Pizza- und Pastatempel warten auf hungrige Touristen und eingeborene Manhattanites.

Ein Italiener war es auch, der die Insel Manhattan im Jahr 1524 entdeckte. Als sich etwa einhundert Jahre später holländische Siedler hier niederließen, kaufte man den hier lebenden Manhattan-Indianern für sechzig Gulden die Insel ab und nannte die Siedlung Nieuw Amsterdam. 1664 erobern die Briten kampfflos die niederländische Kolonie und nennen das Städtchen jetzt New York.



Für sechzig Gulden allerdings ist hier kein Land mehr zu haben – vielleicht ein kleines Dinner für zwei Personen im River Café. Und wem das zu happig ist, der begnügt sich dort wie wir mit einem Drink auf der Terrasse direkt unterhalb der Brooklyn Bridge inklusive einmaligem Blick über den East River hinüber nach Downtown Manhattan – der verrücktesten und liebenswertesten Metropole der Welt. ■